Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 38-39 (1890)

Artikel: Ueber die Herren von Scharnachthal einstige Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Oberhofen

Autor: Hidber, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber die

Herren von Scharnachthal

einstige Besitzer des Schlosses und der Herrschaft

Oberhofen.

Vortrag, gehalten im Schloß Oberhofen am 14. Juli 1861 bei Anlaß der Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern, von

Prof. Dr. B. Hidber.

Natur und Kunst, Sage*) und Dichtung mühen sich um die Wette, in und um diese Räume einen wunderbaren, zauberhaften Reiz auszugießen. Hinter ihnen scheint auch die Geschichte nicht zurückbleiben zu wollen: sie will zeigen, daß dieses ebenso erhabene wie reizende Landschaftsbild nicht ohne Einfluß geblieben ist auf die Gesinnungs- und Handlungsweise der Bewohner. Oder sag' an, Ritter Kunrad von Scharnachthal, wer gab dir den abenteuerlichen Sinn, von Land zu Land zu wallen, von der Welt Ende und dem bösen Meere bis an den Jordan zu streifen und zu reisen? Jene erhabene Gesinnung, jenen unbezwingbaren Felsenmuth des Helden Nikolaus von Scharnachthal, Ritter, Schultheiß und Heerführer der Berner in den Burgunderkriegen, wer konnte sie mehr und eher einpflanzen als der Anblick der himmelhoch aufgethürmten Felskolosse, die tägliche Gefahr, welche den kecken, bergsteigenden Knaben bei Schritt und Tritt bedrohte?

Die Scharnachthale, entsprossen aus altburgundischem Geschlechte, sind recht eigentlich Kinder der Berge. Ihr Name weist auf das im wildromantischen Kienthale gelegene

*) Siehe Anhang.

Dorf Scharnachthal hin, wo sie einst, als ein muthmaßlich jüngerer Zweig der mächtigen Herren von Kien, auf der eigenen Stammburg gehaust haben sollen. Sicher ist, daß sie schon frühe viele Güter und Leute im Kienthale besaßen und große Vorrechte genossen, indem sie steuer- und dienstfrei waren, laut einer Erklärung der Herren von Frutigen, zu deren Landschaft ihre Güter gehörten. Das erste Auftreten der Herren von Scharnachthal fällt in den Beginn der sogenannten Raubritterzeit. Den 9. September 1236 erscheint Burkhard von Scharnachthal als Zeuge bei der Ausfertigung eines zu Pergament gefaßten Rechtsspruches, laut welchem dem Kloster Interlaken Verwaltung und Patronat der Kirche zu Sigriswil zugesprochen wurde. Mit gutem Gewissen konnte Burkhard die Richtigkeit dieser Handlung bezeugen; denn es mochte nach den vorliegenden Schenkungsurkunden, die kaum zehn Jahre vorher vom Bischof Heinrich von Basel und Burkard von Unspunnen und Burkard von Thun ausgestellt worden waren, wohl keine Zweifel über das Recht des Klosters Interlaken auf die Kirche zu Sigriswil obwalten. Allein auch auf unser Land, selbst in die entferntesten Thäler, wirkten jene großen Weltkämpfe der Kirchen- und Staatsgewalt in elektrisch-erschütternder Weise. Friedrich II., jener ebenso gewaltige als gewaltthätige Vorkämpfer der weltlichen gegen die geistliche Gewalt, erlangte gerade vor Ausstellung dieser Urkunde (im Jahre 1236) einige Vortheile, welche bei seinen Freunden und Angehörigen die muthigsten Ansprüche an die Geistlichkeit veranlaßten. War dagegen Friedrich II. im Nachtheil und blitzten die Bannstrahlen des Vatikans, so fuhr lähmender Schreck in alle weltlichen Herren, also daß die Geistlichkeit die gewaltthätigsten Handlungen ungestraft vornehmen konnte. Dafür haben unsere Lande auch ein Spiegelbild. Drei Jahre nach

jenem Rechtsspruche, dem der erste Scharnachthal beiwohnte, sechs Wochen, nachdem (der Graf von Signia als) Papst Gregor IX. am Palmsonntage (24. März) 1239 in der Lateranfirche zu Rom den Bann über Friedrich II. ausgesprochen und alle Unterthanen vom Eide der Treue entbunden hatte, den 7. Mai 1239, fand zwischen dem Pfarrer Ulrich von Muri und Johann, Sohn des gew. Schultheißen in Bern und Konrad, nebst dessen Sohn Jakob, dem Schultheißen zu Grasburg, eine Rechtshandlung über zwei Theile des Zehnten zu Gümligen statt. So mächtig fühlte sich die geistliche Obergewalt durch den gegen Friedrich II. geführten Schlag, daß Papst Gregor IX. eingreifend in die landesherrlichen Rechte eigenmächtig maßgebende Richter in diesem Streite ernannte und zwar in ganz parteiisch-einseitiger Weise. Die Propstei Interlaken besaß den Kirchensatz in Muri, für welchen der Zehnten von Gümligen angesprochen wurde, und die päpstlichen Richter waren der Propst, Prior und der Schatzmeister (Thesaurarius) des Klosters Interlaken; also Richter und Partei zugleich. Noch mehr; unter den Gerichtszeugen finden wir nur Leutpriester und Pfarrer, bis auf einen einzigen muthmaßlich Weltlichen, den Laien Konrad von Ostermundigen, der vielleicht Klostergüter zu Lehen trug, da Interlaken dort Besitzungen hatte. Da nun die Prozeßgegner des Klosters zu den bedeutendsten Personen gehörten — Grasburg war z. B. ein freies Reichslehen — und keineswegs unparteiisches Recht vor der geistlichen Gewalt finden konnten, wie mußten nicht Geringere Unrecht leiden! Freilich erhub sich dann Gewalt wider Gewalt und der Mächtigere wurde Meister und dies ist die Bedeutung der sogenannten Raubritterzeit, die von allen recht- und redlich Denkenden mit Recht verabscheut wurde und die doch den Keim des Guten

in sich trug. Aus den Zeiten größter Gewaltthat und Ungerechtigkeit gingen Recht und Freiheit siegreich hervor. Während all' die Mächtigen im Lande in wilder Raufluft und voll Herrschbegierde sich befehdeten, wurden Städte- und Länderbündnisse gestiftet, um das zertretene Recht wieder herzustellen und die Freiheit zu schirmen wider den Andrang der durch Unterdrückung der Schwächeren im Laufe des 13. Jahrhunderts zu Fürsten gewordenen Herren. Hier zu Lande waren es die Kiburger und Habsburger, die allmälig jeden freien Mann zum Dienstmann und jedes Stück freies Reichsland zum Eigenthum zu machen suchten. Einen nachhaltigen Widerstand leistete ihnen nebst Laupen, Gümmenen, Grasburg und Murten die freie Reichsstadt Bern; an sie lehnte sich der untere Adel, die Milites, an, die von den Großen und Mächtigen verfolgt und oft beraubt hinter den Mauern der mühsam, aber mit jugendlicher Kraft sich emporarbeitenden Bürger hülfreichen Schutz und Schirm fanden. Zu diesen vom hohen Adel Verfolgten gehören auch die Herren von Scharnachthal, die vornehmlich vor den Herren von Wädiswil, deren Lehenträger sie waren, bei der Stadt Bern zu beidseitigem Heil Schutz suchten zur Zeit, als König Albrecht der Habsburger gewaltthätig im Lande waltete. Die Herren von Scharnachthal waren Dienstmänner der Kiburger, die mit dem Jahre 1263 aussterbend dadurch wenigstens dem Namen nach wiedererstunden, daß Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg, der die letzte Kiburgerin, Gräfin Anna, heiratete, den Namen eines Grafen von Kiburg für sich und seine Nachkommen annahm. Obwohl nun die Kiburger Feinde der Stadt Bern waren, wagte es doch Burkhard von Scharnachthal, das Burgerrecht der Stadt Bern für sich und seine Kinder nachzusuchen, und erhielt es im Jahre 1300 oder 1301.*) Dies

*) Geschichtforscher, III. 50 u. ff.

hatte sogleich den gewünschten Erfolg; denn am 6. Februar 1301 (Montag nach Lichtmeß) erklärten die Brüder Arnold und Walther von Wädiswil, Freie, Herren zu Frutigen, aus Achtung für die Stadt Bern, diese Mißhelligkeiten zwischen ihnen und Burkhard von Scharnachthal seien beigelegt; er und seine Kinder dürften das Burgerrecht und gleichzeitig auch die Güter, die sie von ihnen zu Lehen trügen, frei und ungehindert besitzen. Allein die Herren von Wädiswil scheinen nur dem einstweiligen Drange der ihrer Herrschaft gefährlichen Burger von Bern, welche sich selbst des Königs Macht kühn entgegengestellt hatten, nachgegeben zu haben, ohne im Ernste das Besitzthum der Edlen von Scharnachthal herausgeben zu wollen, bis endlich ein von Schultheiß Kuno Münzer zu Bern und vier Miträthen in ernstlicher Weise gegebener Schiedsspruch sie dazu nöthigte (2. September 1301). Dadurch kam Burkhard in den ungeschmälerten Besitz seiner Güter, die er unter dem Schutz der mächtigen Stadt bald beträchtlich vermehrte. Zwar band ihn die wegen Verlust der Lehengüter heilig gehaltene Lehenpflicht, daß er in den nächsten Kriegen der Stadt Bern die Waffen nicht für sie gebrauchen durfte, da Bern seine Oberlehnherren, die Freiherren von Wädiswil und vom Thurn oder deren Anverwandte und Freunde befehdete, aber er durfte hoffen, daß dies von Seite seiner dankbaren Söhne und Enkel in reichem Maße geschehen werde, besonders wenn einmal jene lästige Fessel des Lehenverbandes gesprengt sein würde. Bern durfte damit zufrieden sein, daß es dieses tapfere Herrengeschlecht nicht in den Reihen der Feinde erblickte.

Burkhard von Scharnachthal hinterließ bei seinem Ableben (1322) seinen drei Söhnen, von welchen Konrad zu Aeschi gesessen und deswegen oft bloß von „Aesche“ ge-

heißen, ein beträchtliches Vermögen, das in der Folge so sehr zunahm, daß ihre einstigen Lehenherren von Kien mit Eifer Eheverbindungen mit dem Scharnachthalischen Geschlechte suchten und erhielten. Indeß gingen doch auch von Kien'sche Güter auf die Scharnachthal über und besonders war es Konrads älterer Neffe oder Vetter Konrad der jüngere, der dergleichen und sehr viele andere Güter an sich brachte. Er ist der erste Scharnachthal, der sich in Oberhofen ein Besitzthum erwarb; er kaufte daselbst, 28. November 1376, um 330 Pfund einen Weingarten sammt Hofstatt und Keller; deshalb wurde er dann auch zuweilen „von Oberhofen" geheißen. Sein Sohn Niklaus, der eigentliche Stammvater der berühmten Scharnachthale, während andere Linien im Herrendienste der Grafen von Kiburg zu Burgdorf und Thun verschwanden, trat ganz in die Fußstapfen seines um 1391 hingeschiedenen Vaters. Durch Glück und Klugheit vermehrte er seine Habe außerordentlich. Er heiratete sehr früh, vielleicht schon in seinem 16. Jahre, und war zu Thun angesessen, wo er Mitglied des Rathes war, das Burglehen und die Hut des Burgthores hatte, demnach das heutige Helfereigebäude bewohnte. Als ihm seine Gemahlin Ita im Jahre 1380 starb, wandelte ihn die Lust an, ähnlich seinem Enkel Kunrad, sich im Auslande umzusehen, wohin er aber zog, ist nicht bekannt. Nach Hause zurückgekehrt, wollte er einem Gelübde zufolge nach Jerusalem pilgern, allein er wurde daran verhindert, obwohl er hiefür eine besondere Bewilligung vom bischöflichen Administrator zu Konstanz hatte. Bald darauf vermählte er sich mit Anna von Rot aus Luzern, welche ihm eine reiche Mitgift brachte. Sie starb jedoch schon im Jahre 1393, worauf er einem uns unbekannten Kriegszuge beiwohnte, der ihm, wie es scheint, die Ritterwürde ein-

brachte; denn vom Jahre 1394 an siegelt er als Ritter. Zum dritten Male knüpfte er das Band der Ehe, wohl die glänzendste Verbindung, die er bis jetzt geschlossen hatte. Frau Antonia von Scharnachthal, geborne von Seftingen und verwittwete Ritsch von Freiburg schien Alles zu vereinigen, was ein Eheherr sich wünschen mag, um angenehm und glanzvoll zu leben. Nebst geistigen und leiblichen Vorzügen brachte sie ein großes Vermögen und den Glanz der angesehensten Familie des Landes mit.

Ihr Vater Jakob war Schultheiß und ihr Bruder Ludwig erlangte soeben 1394 diese höchste Würde der Republik und behielt sie bis an sein Lebensende im Jahre 1407. Dieser Umstand war entscheidend für Niklaus von Scharnachthal, daß er sein Burgerrecht in Bern, wo er ein Haus unterhalb dem Erlacherhofe besaß, um 10 Pfund wieder erneuerte. Frau Antonia war demnach Ursache, daß nachmals die Scharnachthale der Republik mit Rath und Arm genützt haben und ihr unstreitig zur höchsten Zierde für alle kommenden Zeiten gereichten. Dazu gab sie aber noch auf eine andere Weise Veranlassung; sie gebar ihrem Manne einen muntern Sohn, Namens Franz, welcher mit Recht ein Liebling des Vaters wurde. Von ihm stammt die jüngere ausgezeichnetere Linie, welche in den Burgunderkriegen jene Helden dem Vaterlande ins Feld stellte, während die ältere Linie, durch seinen ältesten Sohn Heinzmann fortgepflanzt, schon im dritten Grade in Schande und Elend zu Grunde ging. Doch dürfen wir dabei Heinzmanns ältesten Sohn nicht vergessen, „den seltsamen wyt erfahrnen Ritter Kunrad“, wie ihn Anshelm nennt. Ritter Kunrads merkwürdige Lebensschicksale, insbesondere seine großen Reisen, müssen unsere Aufmerksamkeit in vollem Maße in Anspruch nehmen. Kunrad war ein Ritter im vollsten Sinne des

Wortes. Ein tapferer Degen, bewies er nicht nur Muth bei den mannigfaltigsten Reisegefahren, sondern auch im Kampfe, im Gewühl der Schlacht. Jene heldenmüthigen Kämpfer gegen die Ungläubigen, die Johanniter zu Rhodus, bezeugten ihm, daß er als ein ausgezeichneter Streiter Christi gegen die Türken gekämpft habe. In ächt ritterlicher Weise verlangt er für all' seine Dienste nicht Gold noch Silber, das nur Knechten geziemt, sondern Ehre zu gewinnen und als männlicher tapferer Ritter zu gelten und gepriesen zu werden, geht ihm über alles.

Kunrad verlebte seine Jugendjahre zu Oberhofen und wurde dort nach der dem Adel jener Zeit eigenen Weise erzogen. Begreiflich war daher nicht die Schulstube mit ihrer körper- und geistesschädlichen Luft der Ort, wo sein Verstand entwickelt, sein Wille gekräftigt wurde. Das Leben selbst, Lehre und Beispiel seiner Eltern sollten seine Entwickelung fördern. Schon früh begeisterten ihn ritterliche Züge und Thaten, von welchen ihm sein Großvater Niklaus, der selbst ein Freund abenteuerlicher Wanderfahrten war, voll Begeisterung erzählte. Von ihm, nicht von seinem Vater, den schon im 17. Jahre die Ehe mit Jaquette Ritsch, der Tochter seiner Stiefmutter, an den häuslichen Herd und an viele Mühseligkeiten des Lebens kettete, von seinem Großvater also vernahm der junge Kurd, wie es auswärts so viele schöne und merkwürdige Länder und Orte gebe, worin schöne Paläste mit prächtigen Rittern und Fräulein sich fänden. Kaum zum Jünglinge herangewachsen, trachtete er voll flammender Begierde nach kühnen, recht weithingehenden Wanderfahrten, um all' die seltsamen Länder und Menschen kennen zu lernen, von welchen ihm sein Großvater gesprochen hatte. Eine Empfehlung der bernischen Regierung, die damals mit Savoyen in den freundschaftlichsten Be-

ziehungen stund, brachte ihn nach Chambéry an den Hof Herzogs Amadeus I., der ihn seinem Sohne Ludwig als Spiel- und Bildungsgefährten zugesellte. Dadurch wurde er Herzog Ludwigs vertrauter Freund und Schildknappe. Als er daher nach der Thronentsagung seines Vaters, der in das Kloster zu Ripaille am Genfersee sich zurückzog und später Papst Felix V. wurde, zur Regierung gelangte, war eine seiner ersten Regentenhandlungen, daß er 1434 seinem Freunde Kurd, dessen Reisebegierde er kannte, eine lebenslängliche Pension von 200 kleinen Goldgulden auf die Einkünfte der Castellanie Cudrefin anwies. Da jedoch der Herzog sehr geldbedürftig war und eigentlich mehr gab als er hatte, so entsagte Freund Kurd auf sieben Jahre dem Genusse der Pension. Damit sie aber ja nicht etwa vergessen würde, so stellte ihm Herzog Ludwig später (1446) in den freundlichsten Ausdrücken diese Anweisung nochmals aus, ihn stets seiner Huld und Gnade versichernd für die vielen trefflichen und getreuen Dienste, welche er ihm geleistet habe. Gerne bewilligte ihm Herzog Ludwig, in dessen Dienst er stand, einen Urlaub, um fremde Länder, fremdes Ritter- und Hofwesen zu sehen und wohl auch Kämpfe zu bestehen. Letzteres war besonders seine Sache; denn wo Kampf und Krieg, Ruhm und Sieg zu erlangen waren, da durfte unser Kurd nicht ferne sein. Damals (1437) war im Nachbarlande Savoyens, in Frankreich, ein Krieg zwischen den Engländern und Franzosen entbrannt. Die Engländer erlangten immer größere Vortheile. Die Hauptstadt Frankreichs schien verloren; schon nannte sich Englands Herrscher König von Frankreich. Da erhob sich Frankreichs Schutzgeist und erweckte und begeisterte jene heldenmüthige Jungfrau Jeanne d'Arc von Orleans, deren zauberhaftes Wesen die stolzen Engländer in die Flucht trieb und das französische Kriegs-

heer (unter Karl VII.) zum Siege brachte. An diesen ruhmvollen, ewig denkwürdigen Kämpfen nahm auch Kunrad von Scharnachthal viele Monate lang Theil, hingerissen von dem Anblicke jener gottbegeisterten Jungfrau. Er durchzog Frankreich kreuz und quer und ritt von Schloß zu Schloß, von Hof zu Hof; auch beim Delphin von Vienne (nachmals Ludwig XI.) hofete er und erhielt dessen Gunst und eifrige Empfehlungen. So war er laut dem Diplom, welches ihm Herzog Ludwig von Savoyen zur Beglaubigung seiner Reise später ausstellte, beim König von Navarra, bei den Herzogen von Aurelianeß, Britania, Bourbon, von Alantzan, bei dem Grafen von Armeniag und der Gräfin „Füxi" (Foix). Diese hieß Eleonora und war des Königs von Navarra Tochter. Wie viele Edle jener Zeit und besonders die Berner, trat er nun auch 1440 eine Reise über Meer ins gelobte Land an. Im gleichen Jahr 1440 unternahm auch Ludwig von Diesbach in Begleitung Hansens von der Grub eine Wallfahrt nach dem heil. Grabe; beide wanderten später (1447) über Köln quer durch Europa nach Venedig und über Rom nach Neapel, wo Ludwig von Diesbach von König Alphons I. von Aragonien zum Ritter geschlagen wurde; dann reisten sie wieder zurück nach Genua, von dort über die Provence und Languedoc, über die Pyrenäen nach Spanien und endlich über Frankreich zurück nach Hause.

Soweit nun diese beiden Reiseliebhaber herumreisten, so that es doch unser Kurd ihnen bei weitem zuvor. Von seinem Freunde und Herrn Ludwig, Herzog von Savoyen weg, reiste er dem Rhodan entlang nach Marseille, schiffte sich nach Sardinien ein und durchzog diese Insel, ungeachtet vieler Schwierigkeiten, welche ihm Land und Bewohner bereiten mochten. Nun fuhr er nach Sizilien und ums neapolitanische Königreich herum nach den jonischen Inseln,

da noch kein Kompaß die Meerfahrt leitete, obwohl schon damals König Johann, Sohn Heinrichs von Portugal, Herzog von Viseo, Entdeckungsfahrten im Weltmeer anstellen ließ und Afrikas Westküste entdeckte. Von den jonischen Inseln weg gings nach Creta (Candia) und Rhodus, wo unser Reisender bei sechs Monaten blieb, weil er da Gelegenheit fand, seinen Heldenmuth zu beweisen. Rhodus, damals von den Johanniter-Rittern besessen und vertheidigt, hatte gerade einen schweren Sturm zu bestehen, indem der Sultan von Aegypten mit großer Heeresmacht gegen die Insel heranrückte und sie zu erstürmen trachtete; aber vergeblich strengte er sich mit äußerster Wuth an, die Insel den Johannitern zu entreißen. Die verzweifeltsten Stürme wurden tapfer und mit Glück abgeschlagen; Rhodus blieb den Christen. Vor Allem glänzte die Tapferkeit unseres bernischen Helden, der, wenn auch in fernem Lande, so weit von der Heimat und in ungewohnter Kampfesweise, dennoch seinen Heldenmuth bewies, welchen ihm die Johanniter schriftlich bezeugten, da sie den kühnen Krieger höchst ungern scheiden sahen. Aber er wollte noch weiter und immer weiter. Zunächst kam er nach Cypern, an den Hof König Johann III. aus dem Hause Lusignan, einem Schwager seines herzoglichen Freundes Ludwig von Savoyen. König Johann überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen und verlieh ihm nebst Andern seinen Orden. Von da suchte Kunrad das Hauptziel seiner Reise, Pälastina, zu erreichen, wohin er sich nun einschiffte, um in die Fußstapfen des Erlösers zu treten. Er landete in Gesellschaft mit Graf Johann von Neuenburg bei Akkaron, und besuchte von da aus die heiligen Orte des gelobten Landes: Nazareth, den Berg Tabor, Galiläa, Samaria, die Ufer des Jordan und des todten Meeres, Jericho, Bethlehem, und endlich kam er zu seiner großen Freude nach

Jerusalem, wo er alle denkwürdigen Orte besuchte und in der Kirche des hl. Grabes mit Innigkeit seine Andacht verrichtete. Die Gefährten des Grafen Johann von Neuenburg stellten, um seine Reise zu bewahrheiten, ein förmliches Zeugniß aus, welches der Herzog und Graf von Burgund als offizielles Aktenstück besiegelte. Auf der Rückreise kam er nach Griechenland, von wo er Mittelitalien, besonders Rom, das damals ein vielbesuchter Wallfahrtsort war, namentlich die Katakomben und das Grab der Apostel Petrus und Paulus, besuchte, sah Siena, Florenz, Bologna, Venedig, Mailand und Genua. Reich an Erfahrungen und vielgewandt, wie einst Odysseus, der trojanische Held, langte er am savoyischen Hofe an, wo ihm die freundlichste Aufnahme und eine ehrfurchtsvolle Behandlung wie Allen, die zum Grabe des Erlösers gepilgert waren, zu Theil ward. Aber sein wanderlustiger, abenteuerlicher Sinn trieb ihn bald wieder fort, denn Reisen war seine einzige Lust, da er weder Frauen noch Wein, nicht Spiel noch Gesellschaft liebte. Diesmal galt es den Mohrenkönig in Granada aufzusuchen, um dessen Prachtgebäude wie die Alhambra u. s. w. und die königliche Hofhaltung zu erkunden. Zuerst (im Jahre 1445) kam er aber noch durch Frankreich zum spanisch-christlichen König Johann II. von Castilien und Leon, stach und schlug sich mit den castilianischen Rittern im Turniere herum, ward hochgeehrt ob seiner ritterlichen Tapferkeit und erhielt deshalb den Orden des königlichen Halsbandes. Dann brach er auf in das Mohrenland nach Granada, wo ihn Kunst und Sitten gleicher Gestalt in Staunen und Bewunderung setzten. Die kunstsinnigen Ommiaden, deren Herrschaft damals in Südspanien zu Granada noch blühte, hatten in der Kunst längst den arabisch-orientalischen Zwang einförmiger Linienbildung bei Seite gesetzt und freien Kunstgebilden den

Vorzug gegeben; man sah in den herrlichen Palästen der Großen Natur und Menschenwelt auf das bewunderungswürdigste nachgebildet, so daß unser Kunrad von Scharnachthal darüber in Entzücken gerieth. Dergleichen wollte er zu Hause auch haben und noch zur Stunde soll so ein Denkmal dieser Kunstliebhaberei unseres Kunrad im Schlosse zu Oberhofen aufbewahrt werden. Wenigstens ist dort ein sogenannter Türkensaal mit Gegenständen aus der Türkei. Er wollte aber auch als ein tapferer Kämpe Speer und Lanze der Mohren oder Heiden, wie er sie nannte, erproben und turnierte daher weidlich mit ihnen, also daß er manchen Mohren vom Pferde herunterstach, wofür er große Ehre und ein daheriges Zeugniß auf weißem Papier davontrug. Noch hatte er die pyrenäische Halbinsel nicht ganz durchstreift. Also verfügte er sich zum Herzog von Medina nach Sevilla, nahm an dessen Kriegszug gegen die Heiden, mit denen er unlängst turniert hatte, theil und erlebte mit den Spaniern eine schwere Niederlage vor Antiquera.

Mit Gunstbezeugungen überhäuft wanderte er nach Portugal und Gallizien, wo er zum wunderthätigen St. Jakob von Compostella wallfahrtete und dort als ein frommer Christ seine Andacht verrichtete. Von dort am „End des Erdrychs“ (Finisterræ) anlangend, hieß ihn sein Wandergeist nach den britannischen Inseln, zum „engelländischen“ Könige, zu Heinrich, schiffen. Mit einer Flotte von 200 Schiffen durchsegelte er das sogenannte „wüste Meer“, unsern atlantischen Ocean, der freilich bei den spärlichen Schifffahrtskenntnissen jener Zeit wüst genug sein mochte. Englands König, Heinrich, nahm ihn mit der größten Auszeichnung auf, schenkte ihm den sehr hochgehaltenen Hosenbandorden, den Kunrad von nun an stets als die angenehmste Auszeichnung trug, und befahl mittelst einer Cabinetsordre sämmtlichen

Beamten seines Reiches, den Schildknappen (Waffenträger) und vertrauten Freund des Herzogs von Savoyen und edlem Stamme entsprossenen Kunrad von Scharnachthal auf das beste aufzunehmen und zu geleiten.

Er durchreiste nun ganz England, kam nach Schottland und an den See Lavmond, wo er nach dem Zeugnisse der Ortsvorsteher zu Strevelim (vom 30. Jänner 1447) die Wunder der Gegend, die schwimmende Insel, die hl. Katharinaquelle, aus welcher Oel fließt u. a. m. besucht habe. Auch das ferne Irland mußte er sehen. Dort besuchte er nebst andern merkwürdigen Orten die St. Patrikhöhle. Wieder unter Segel gehend, umschiffte er Schottland und kam durch die Nordsee nach den Niederlanden. Auf der Insel Seeland ans Land tretend, nahm er seinen Weg, die wichtigsten Städte, Höfe und Schlösser berührend, durch Holland, Flandern und Brabant. Der ausgezeichnetste Empfang ward ihm am Hofe Herzog Philipps des Guten von Burgund zu Theil. Philipp suchte ihn auf jede Weise zu ehren, da an seinem Hofe ritterliche Thaten und Fahrten über Alles viel galten und hoch gehalten wurden; er ernannte ihn daher zu seinem Knappen und Hofmarschall, indem er eine besondere Freude an seiner Geschicklichkeit in Ritterspielen hatte und seine ritterliche Haltung bewunderte.

Von Herzog Philipps Hofe, von Brüssel aus, erbat er sich und erhielt er von seinem Herrn, Herzog Ludwig von Savoyen, einen nochmaligen Urlaub auf sechs Jahre zu fernern Reisen. Zugleich verlieh er ihm auf seine Heimkunft hin eine Stelle an seinem Hofe, die ihm wenigstens hundert Florin jährlich eintragen sollte, und legte ihm Empfehlungen bei, die noch vom Delphin Ludwig in Frankreich vermehrt wurden.

Zunächst ging seine Wanderfahrt nach Lüttich, in die Herzog-

thümer Jülich und Berg, und nach Köln, wo ihn Kurfürst Theodor auszeichnete. Er durchwanderte ganz Deutschland nach allen Richtungen und begab sich von da nach Rom, wo ihm Papst Nikolaus V. den 21. März (XII. Kal. Apr.) 1449 die Vergünstigung gewährte, sich selbst einen Beichtvater wählen zu dürfen. Endlich langte er am Ende des Jahres 1449 bei seinem Gönner und Freunde, Herzog Ludwig von Savoyen an, der ihn mit gewohnter Herzlichkeit empfing. Zur Beglaubigung seiner auch für unsere Zeiten sogar außerordentlichen Wanderfahrten stellte ihm Herzog Ludwig ein offizielles, besiegeltes Zeugniß aus, mit Angabe aller von Kunrad bereisten Länder und Orte. Die richtige Uebersetzung aus der lateinischen in die deutsche Sprache und die Aechtheit der Urkunde beglaubigten ihm Heinrich von Bubenberg und Anton von Erlach, beide Ritter und Burger zu Bern. Spätere Zeugnisse der Städte Erfurt und Frankfurt und des Bischofs von Merseburg, alle aus dem Jahre 1458 zwischen dem 5. Oktober (Donnerstag nach St. Franziskus) und 4. November (Samstag nach Allerheiligen), bewahrheiten, daß er nochmals eine Reise, jetzt aber die letzte vor der ewigen, machte.

Da erwachte endlich mit mächtiger Kraft die Liebe zur Heimat und er ging und blieb fortan in seinem Vaterlande, bis ihn der Tod ins Jenseits abrief, im Jahre 1472. Er lebte seine letzten Lebensjahre abwechselnd in Bern, wo er ein Haus an der untern Marktgasse hatte, und in Thun, wo er das nach seinem Geschmack eingerichtete Haus im Zinggen oder Roßgarten bewohnte. Dort starb er.

Anhang.

Mit Schloß Oberhofen steht auch folgende schöne Sage im Zusammenhang:

Seit mehreren Jahren lebte Ita, die Tochter eines benachbarten Edelmannes, allein mit ihrer Mutter an den Ufern des Thunersees. Heinrich von Strättlingen, der Minnesänger, blieb bei dem Anblicke der Reize Itas nicht unempfindlich und erhielt Gegenliebe. Er fuhr oft des Nachts über den See; eine brennende Fackel war das zwischen den Liebenden gegebene Zeichen des Stelldichein. Die Landleute glaubten, es wäre ein Gespenst, zumal da Heinrich immer die Fackel auslöschte, wenn er das Zeichen gegeben hatte; am Ufer fand er dann seine Geliebte. Die alten Eichen des Bächihölzli waren die einzigen Zeugen dieser süßen Stunden, in denen sich der gute Heinrich oft so vergaß, daß ihm das Tageslicht die Rückfahrt unmöglich machte, und er sich in irgend einer Waldhöhle verstecken mußte. Doch währte ihr Glück nicht lange.

Wolfhard, Herr von Oberhofen, kam einst auf der Jagd vor dem Hause, das Ita mit ihrer Mutter bewohnte, vorbei, sah beide im Garten, und wurde von den Reizen der ersteren so hingerissen, daß er schwur, sie, um welchen Preis es auch sei, zu besitzen. Seine stolze und harte Seele kannte kein anderes Mittel zu seinem Zwecke zu gelangen, als Gewalt. Er ließ die arme Ita aufheben und einige ihrer Kleider in den See werfen, damit man glauben solle, sie sei darin verunglückt. Die tugendhafte Ita widerstand muthig allen Verführungsmitteln, die ihr rauher Entführer anwandte, um seine Leidenschaft zu befriedigen. Endlich aber über ihre Festigkeit aufgebracht, ließ er sie in das Thurmverließ werfen, wo dieselbe mehrere Jahre

schmachtete und ohne das Mitleiden des Kerkermeisters elendiglich umgekommen wäre. Heinrich, der nur an seine Liebe dachte, ging in der Nacht nach ihrer Entführung über den See und gab das verabredete Zeichen. Ungeduldig, seine Ita wieder zu sehen, springt er ans Ufer, ruft ihr, sucht sie aber umsonst, Ita erscheint nicht. Er durchläuft mit Bangigkeit die Umgegend und findet endlich die am Ufer liegenden Kleider seiner Geliebten. Da er Alles gethan hatte, um sich seines Unglücks vollkommen zu überzeugen, so verließ er die Gegend, die Zeuge seines Glückes gewesen war, nachdem er seiner Ita ein Denkmal am Platze, wo er sie zum letzten Mal gesehen, errichtet hatte. Dies bestand in einem marmornen Tische, worin ein Veilchen mit gebrochenem Stengel eingehauen war. Er ging nach Schwaben, von wo er nach einigen Jahren wieder zurückkam. Welch' war sein Erstaunen, als er neben seinem Denkmal ein anderes erblickte; er nähert sich und sieht ein schönes Veilchen mit kräftigem Stengel darauf eingehauen. Heinrich voll Hoffnung läuft durch den Wald gerade auf das Haus seiner Ita zu und findet sie wieder. — Wolfhard war gestorben und sein Sohn ließ die Gefängnisse öffnen, worin so viele Unglückliche schmachteten, worunter auch Ita war, die dadurch ihrer trostlosen Mutter wieder gegeben und Heinrich von Strättlingens Gemahlin wurde.